

"Gravierende Folgen traumatischer Kindheitserfahrungen"

Eltmann

Ein Fachvortrag zu den Themen „Traumatisierung“ und „dissoziative Störungen“ fand in der Kinder- und Jugendhilfe St. Josef in

Eltmann statt.

Die Referentin, Diplom-Psychologin Dipl.Psych. Ulrike Wurmthaler beschäftigte sich eingangs mit der Frage: Wie kann ein Trauma entstehen? Lange wurde davon ausgegangen, dass vor allem schwerwiegende Gewalterfahrungen ein Trauma hervorrufen. Unterdessen ist bekannt, dass oft zunächst weniger schwerwiegend scheinende Erlebnisse genügen, um einen Menschen zu traumatisieren. „Hierbei ist es von Bedeutung, ob eine Person Ereignisse direkt als existentiell bedrohlich erlebt oder davon Zeuge wird“, so Wurmthaler. „Kinder, die z.B. Gewalt zwischen den Eltern erlebt haben, jedoch selbst nicht geschlagen wurden, erleben sich in solchen Situationen selbst in ihrer Existenz bedroht. Diese Kinder sind oft genau- so traumatisiert, wie Kinder, die Gewalt am eigenen Körper erlebt haben. Traumatisierende Erfahrungen können auch Unfälle sein, welche die Kinder gesehen haben, medizinische Eingriffe, der plötzliche Verlust vertrauter Menschen, sexuelle Gewalt oder auch schwere Vernachlässigung.“ Ein weiteres wichtiges Charakteristikum des Traumas sei, dass die betroffenen Kinder kaum Möglichkeiten haben, etwas dagegen zu unternehmen. Die biologisch angelegten Flucht- oder Angriffsreaktionen seien nicht möglich, was zu extremer Hilflosigkeit, Ohnmacht und einem Gefühl des Ausgeliefertseins führe.

Um das psychische Überleben zu sichern habe sich das Gehirn etwas Kluges ausgedacht, nämlich die Dissoziation, das heißt, das Ereignis wird als „nicht passiert“ abgespeichert. Dissoziationen kommen auch im normalen Alltag vor, etwa, wenn wir uns bei der Fahrt mit dem Auto gedanklich mit etwas beschäftigen und uns bei der Ankunft wundern, wie wir bis hierher gefahren sind.

„Bei schwer traumatisierten Kindern können sich diese „Erinnerungslücken“ gravierend auf das weitere Leben auswirken, zum Beispiel dadurch, dass sich Empfindungs- und Bewegungsstörungen, Gedächtnislücken oder Identitätsstörungen entwickeln können – die zutiefst menschliche Reaktionen auf das Ausmaß an Gewalt und die erlebten Demütigungen sind. „Diese Kinder sind in ihrer Entwicklung stark beeinträchtigt und haben schlechtere Lernbedingungen“, so Wurmthaler.

Aus politischen Gründen – etwa um die psychischen Folgen von Kriegserlebnissen zu negieren – erhielten die dissoziative Störungen lange Zeit nicht die notwendige gesellschaftliche Aufmerksamkeit. Inzwischen ist die Thematik von medizinischer und psychologischer Seite anerkannt und kann entsprechend therapeutisch behandelt werden.